Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23. Jargang. 1878.

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

№ 30. Erscheint jeden Samstag. 27. Juli.

Abonnementspreis: järlich **4 Fr.**, halbjärlich **2 Fr. 10 Cts.**, franko durch di ganze Schweiz. — **Insertionsgebür:** di gespaltene Petitzeile **10 Centimes.** (10 Pfenning.) Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor **Wyss** in **Burgdorf** oder an Herrn Professor **Götzinger** in **St. Gallen** oder an Herrn Sekundarlerer **Meyer** in **Neumünster** bei Zürich, Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Was uns dräuet. — Schweiz. Nachrichten. — Aus St. Gallen, Verschidenes. V. (Schluss.) — Ausland. England. — Türkisches Erziehungs- und Unterrichtswesen. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Was uns dräuet.

„Der Mensch muss wi eine geladene Kanone sein“, pflegt einer meiner Kollegen als sein „Ceterum censeo“ im Munde zu füren. An dises Motto dachte ich alsobald, als mir folgende Ausfürung des berümten Physiologen Du Bois-Reymond in Berlin zu handen kam. Diselbe bildet einen Teil eines Vortrages über „Kulturgeschichte und Naturwissenschaft“ — verlegt bei Veit & Co. in Leipzig — und beansprucht wi das Interesse aller gebildeten so namentlich das des Menschenbildners. Du Bois-Reymond schreibt:

„Was kann der modernen Kultur etwas anhaben? Wo ist der Blitz, der disen babylonischen Turm zerschmettert? Man schwindelt bei dem Gedanken, wohin di gegenwärtige Entwicklung in hundert, in tausend, in hunderttausend und in immer noch mer Jaren di Menschheit füren werde. Was kann ir unerreichar sein? Sollte si, wi si maulwurfsänlich durch Gebirge, unter der See fort Wege bant, nicht noch den Vogelflug nachamen? Sollte si wi di Rätsel der Mechanik nicht noch di Rätsel des Geistes lösen?

Ach! es ist dafür gesorgt, dass di Bäume nicht in den Himmel wachsen! Schwerlich wird di Menschheit je fligen, und ni wird si wissen, wi Materie denkt. In dise Schranken sich zu finden ist leichter, als in di ewige Eiszeit, welche di Naturwissenschaft uns unerbittlich als Schlussbild aller menschlichen Dinge zeigt. Sonderbares Geschick, dass, indem si der Kultur durch Sicherung gegen Barbaren ewige Dauer zu verleihen schin, di Naturwissenschaft dise Hoffnung wider vereiteln und uns das Vertrauen auf dauernde Bewonbarkeit der Erde rauben sollte! Ein Tag wird kommen, wo di Menschheit nicht mer sagen kann: Und di Sonne Homers, sihe, si lächelt auch uns; ein Tag, wo di Erde nur noch als Eisball träge um di nur noch kirschrot glühende Sonne rollt; ein Tag, wo, wi einst Licht ward, weil das erste Auge sich öffnete, Finsterniss wird, weil das letzte Auge sich schlißt.

Allein von disem Schicksale trennen di Menschheit noch Millionen Jare. Ein Jüngling lässt sich durch den Gedanken an di auch seiner wartenden Beschwerden des Alters und den unvermeidlichen Tod nicht in Genuss und streben beirren. So kümmert uns wenig das unseren unvorstellbar fernen Enkeln angedrohte Verhängniss. (Da werden wol einstens di Worte Ludwigs XV. widerholt werden: „Nun ich komme schon durch, ich alter Mann, aber mein Enkel mag sich in Acht nemen.“ Anm. d. Ref.) Noch in anderer Art ist di Kulur bedroht. Vor einer neuen Völkerwanderung darf si sich sicher fülen; aber im Schoß der großen Städte, in den Ameisenhaufen der Industrie erzog si selber ein Geschlecht, welches, verblendet durch wanwitzige oder verworfene Fürer, ir durch Unwissenheit und Rohheit gefärlicher werden kann als Hunnen und Vandalen der antiken Zivilisation. So schrib Macaulay und Macaulay hat das Jar 1871 nicht erlebt. Aber er sah zu schwarz. Naturgemäß bleibt dise Gefar in Zeit und Raum auf einzelne Punkte beschränkt. Di Kultur im großen und im ganzen hat auch von den roten Internationalen nichts zu fürchten. *Sklavenkrig, Bauernkrig, das treiben der Widertäufer waren der heutigen Zeit verwandte Volksklassenpsychosen.* Wi wir auf dise, werden spätere Zeiten auf Junischlacht und Commune zurückblicken und in anderer Erscheinungsweise diselbe Krankheit bekämpfen.

Di Gefar, von der hir di Rede sein soll, ist keine den Bestand der Kultur gewaltsam bedrohende, sondern si ligt in der bedenklichen Form, welcher di Kultur, nach der Richtung irer gegenwärtigen Entwicklung zu urteilen, zustrebt. Si ist schwer zu bezeichnen, weil tausend kleine Umstände dazu beitragen, in deren Mitte wir leben, und deren Wirkung so allmälig uns beschleicht, dass es einer gewissen Abstraktion und geschärfter Beobachtung bedarf, um sich irer bewusst zu werden.

Einseitig betriben, verengt Naturwissenschaft, gleich jeder anderen so geübten Tätigkeit, den Gesichtskreis. Di Naturwissenschaft beschränkt dabei den Blick auf das nächstligende, handgreifliche, aus unmittelbarer Sinneswarnemung mit scheinbar unbedingter Gewissheit sich ergebende. Si lenkt den Geist ab von allgemeineren, minder

sicheren Betrachtungen und entwönt in davon, im Reiche des quantitativ unbestimmbaren sich zu bewegen. In gewissem Sinne preisen wir dis an ir als unschätzbaren Vorzug; aber wo si ausschlißend herrscht, verarmt, wi nicht zu verkennen, leicht der Geist an Ideen, di Phantasie an Bildern, di Sele an Empfindung, und das Ergebniss ist eine enge, trockene und harte, von Musen und Grazien verlassene Sinnesart. Der Naturwissenschaft ist ferner eigen, dass si einerseits zu den höchsten Strebungen des Menschengeistes in Bezihung steht, andrerseits durch eine Reihe unmerklicher Abstufungen in handwerksmäßiges, nur auf Erwerb gerichtetes tun überfürt. Bei den täglich sich steigernden Ansprüchen an das Leben kann stetige Abweichung im letztern Sinne nicht ausbleiben. Di technische Seite der naturwissenschaftlichen Tätigkeit tritt unvermerkt immer weiter in den Vordergrund; Geschlecht um Geschlecht siht sich immer mer auf Warnemung materieller Interessen hingewisen. Auch di allgemeine Teilname an dem so ser überschätzten politischen Leben ziht vom Kultus der Idé ab. In der Unruhe, welche sich der gesammten Kulturmenschheit bemächtigte, leben di Geister nur noch aus der Hand in den Mund. Wer hat noch Zeit und Lust, in den tifen Schacht der Warheit niderzusteigen, in das Mer des ewig schönen sich zu versenken? Aus fertigen, von der Wurzel gelösten Ergebnissen, nützlichen, aber dürren Tatsachen, grobsinnlichen Anschauungen baut sich heutige Bildung nur zu oft als unorganisches Stückwerk auf. Wenige kümmert noch di Art, wi di Warheit gefunden wurde, der nur im werden erkennbare Zusammenhang der Dinge, geschweige der Reiz vollendeter Form. *Kunst und Literatur sinken herab zu Bulerinnen des rohen, wechselnden Geschmackes der Menge, den der Hauch der Tagespresse leicht hir- und dorthin lenkt.* (Ja, so weit ist es gekommen, dass man irgend welche Sammlung von Kalauern und Zweideutigkeiten als Kern und Zil der neuen deutschen Dramatik hinstellen darf! Anm. d. Ref.) Wo es nur noch Tagesberümtheit gibt, hört eine der edelsten Tribfedern der menschlichen Natur, der Gedanke an Nachrum, zu wirken auf. So versigt di geistige Produktion, welche nur in weltvergessender Hingebung und geduldiger Treue unvergängliches schafft. Mit einem Wort, *der Idealismus erligt im Kampfe mit dem Realismus, und es kommt das Reich der materiellen Interessen.*

Kein Wunder, dass dise Gestaltung der modernen Kultur am deutlichsten in dem Lande sich ausprägt, wo Schöpfung materieller Hülfsquellen und Bewältigung natürlicher Hindernisse lange das erste Gebot des Tages waren, wo eine eingewanderte Bevölkerung in Masse ein neues Leben begann, di zum großen Teil ire geistigen Schiffe hinter sich verbrannt hatte, und wo geschichtliche Erinnerungen und literarische Überliferungen am wenigsten di überwigend der Technik und dem Erwerbe zugewandte Strömung des Volkslebens hemmten. Kein Wunder, dass Amerika di vornemste Heimstätte des Utilitarianismus ward. Neben Zuständen, wo di ersten Bedingungen der menschlichen Gesellschaft in Frage stehen, springen vornemlich hir jene Existenzen in's Dasein, deren Reichtum, Üppigkeit und äußerer Schliff im Gegensatze zu irer Unwissenheit, Beschränktheit und innern Rohheit den Begriff der Neobarbarei erwecken. Im Hinblicke auf dise Seite des amerikanischen Lebens gewönte man sich, di gefürchtete Überwucherung und Durchdringung der europäischen Kultur mit Realismus und das reißend wachsende Übergewicht der Technik als Amerikanisirung zu bezeichnen.

Aber wi? Sehen wir nicht, indem wir über amerikanische Kultur uns erheben, den Splitter in unseres Bruders Auge, und werden nicht gewar des Balkens in unserem Auge? Wi steht es mit dem Widerstande, den di im Vergleiche zur amerikanischen so altgesicherte, so festgegründete deutsche Kultur jenen bedrohlichen Strebungen entgegengesetzt? Wollen wir uns nicht einer der neuerlich bei uns belibt gewordenen Selbsttäuschungen hingeben, so müssen wir gestehen, dass wir in der Amerikanisirung schon beunruhigende Fortschritte machten. Deutschland ward einig und stark und erfüllt ist unser Jugendwunsch, den deutschen Namen wider geachtet zu sehen auf Land und Mer. Wer mäkelte gern an solchen Errungenschaften? Versetzen wir uns aber in Gedanken zurück in das zerrissene, onmächtige, arme, kleinbürgerliche Deutschland unserer Jugend — aus der kalten Pracht der Kaiserstadt zwischen di gedrückten traulichen Gibel eines wein- und epheuumrankten mitteldeutschen Städtchens — felt uns da nicht etwas in der uns glänzend und betäubend umrauschenden Gegenwart? Müssen wir nicht wi im Schwalbenlide seufzen: Oh, wi ligt so weit, was mein einst war? Ward nicht villeicht bei Deutschlands Umgestaltung wärend des letzten Menschenalters das Kind mit dem Bade verschüttet? Ging nicht mit der unbestimmten Sensucht, dem unbefridigten streben, dem nagenden Zweifel am eigenen können dem deutschen Volk auch vil verloren von seiner Begeisterung für Ideale, seinem uneigennützigen streben nach Warheit, seinem stillen und tifen Gemütsleben? Traumänlich entschwunden ist di kurze Blüte unserer Literatur. Wi Politik und Naturwissenschaft mit iren harten Wirklichkeiten das anmutige Geplauder der pariser Salons zum schweigen brachten, so haben si bei uns den Epigonen der klassischen und romantischen Heroen übel gebettet. Göthe selber, wenn er heute jung würde, liße vermutlich Götz, Werther und Faust ungeschriben und übte liber im Reichstage di von Gall an im diagnostizirte Volksrednergabe. (Kann ein Göthe ungöthe'sch werden?! Anm. d. Ref.) Bei allem Glanze, in welchem di deutsche Wissenschaft zur Stunde noch stralt, vermissen wir an dem aufwachsenden Geschlechte schmerzlich di edle Leidenschaft, welche allein für fortgesetzte geistige Großtaten bürgt. Di in jüngster Zeit widererwachte Neigung der Deutschen für philosophische Spekulation beweist nur di Warheit des *Naturam*

*expelles furca etc.**), und ist nicht geeignet, uns über di ser allgemein verbreitete und rasch wachsende Gleichgültigkeit der Jugend gegen alles zu beruhigen, wobei man nicht wo und wi siht, was nichts ein- und nicht vorwärts bringt.

Wi ist solcher banausischen Verflachung der Jugend vorzubeugen? Halten wir der di Ideale zerglidernden, was si nicht in nüchternes Licht zu setzen vermag, verächtlich beiseite schibenden, di Geschichte irer ergreifenden Macht, di Natur selber des reizenden Schleiers beraubenden Naturwissenschaft das Palladium des Humanismus entgegen. Wi er di Menschheit aus dem Verliße der scholastischen Theologie errettete, so trete er jetzt in di Schranken wider den neuen Feind harmonischer Kultur. Di von unvergänglichem Zauber umwitterten Menschen- und Göttergestalten des Altertums, jene Sagen und Geschichten der mittelfränkischen Völker, in welchen fast alles schöne und gute wurzelt, der geistige Umgang mit der hochgestimmten antiken Gesellschaft; si sind es, von deren Einwirkung auf das jugendliche Gemüt am sichersten Heil im Kampfe gegen di mit eisernem Arme heute nur noch locker, bald jedoch enger und enger uns umschnürende Neobarbarei zu hoffen ist. *Der Hellenismus halte den Amerikanismus von unseren geistigen Grenzen fern.*"

So Du Bois-Reymond. Hoffen wir aber mit dem Dichter des Faust und Tasso, dass dereinst sich alles reiner zeigen werde, was in der Gegenwart uns nur verwirrt *Dr. W. G.*

SCHWEIZ.

Nachrichten.

Zürich. Schweizerischer Lerertag den 8., 9. und 10. September. Das Programm wurde folgendermaßen festgestellt:

Sonntag, 8. September. Empfang der ankommenden Gäste und Bezug der Festkarten und Quartirbillets von 10—11 Ur Vormittags und Nachmittags von 2 Ur an. Um 6 Ur Konzert im Großmünster: Vorträge auf der Orgel und vom Verein für klassische Kirchenmusik. Nachher freier Eintritt zum Tonhallepavillon.

Montag. 7 Ur. Öffnung der Lermittelausstellung und der übrigen Sammlungen; in einzelnen derselben Erklärungen durch sachverständige. Um 10 Ur Beginn der Sektionsberatungen; einzelne Sektionen, di dis besonders wünschen, können auch früher anfangen. Um 2 Ur Mittagessen in der Tonhalle. Um 4 Ur Turnvorstellungen. Hifür sind in Aussicht genommen di Knaben der Sekundarschule, di Zöglinge des Lererinnenseminars Zürich und di Seminaristen von Küsnacht. Um 7½ Ur freie Vereinigung in der Tonhalle. Konzert des Tonhalleorchesters und der beiden großen Männerchöre.

Dienstag. 8 Ur. Generalversammlung in der Tonhalle. Referat und Diskussion über das Hauptthema. Vortrag über di permanente Schulausstellung. Vereinsverhandlungen. 12 Ur: Bankett im Pavillon. Hernach Dampfschifffart auf dem See. Um 4 Ur offizieller Schluss.

Als Sektionen werden u. a. an dem Lerertage teilnemen:

1) Der schweizerische Gymnasiallererverein. Es werden di Herren Rektor Hitzig in Burgdorf über di „praktische Vorbildung künftiger Gymnasiallerer", Prof. Schoop in Zürich und Munzinger in Bern über di „Kunstfächer am Gymnasium" Vorträge halten.

2) Der Verein zur Förderung des Zeichenunterrichtes.

3) Di Lerer an höheren Töchterschulen. Vortrag des Herrn Direktor Widmann in Bern über den Literaturunterricht.

Dagegen hat der schweiz. Turnlererverein, der als disjärigen Versammlungsort schon vorher Zofingen festgesetzt hatte, di Einladung abgelent. Referent für di projektirte Hochschulsektion ist Herr Prof. Vogt.

— In den Erzihungsrat des Kantons Zürich wurden vom Kantonsrate gewält: Zehnder, Rektor Frei, Schulpräsident Hirzel und Sekundarlerer Meyer, welche sämmtlich liberal sind und nicht der orthodoxen Richtung angehören.

— *Freiburg.* Der Erzihungsdirektor, Ständerat Schaller, ebenso ser durch seine Anhänglichkeit an di alleinseligmachende Kirche als durch seinen gesunden Appetit in weiteren Kreisen bekannt, hat am 13. Juni im Amtsblatt di Primarlererinnen des Kantons eingeladen, im *Kloster der Ursulinerinnen* einem Repetitionskurs beizuwonen, in einem Kloster, dessen Insassen notorischermaßen Affiliirte des Jesuitenordens sind, wesswegen denn auch di liberalen Freiburger seit langem vom Bunde di Aufhebung desselben gemäß der Bundesverfassung verlangt haben — in einem Kloster, dessen Beichtvater und Vorsteher ein Jesuit (der Bruder des Herrn Statsrates Weck!) ist und das nichtsdestoweniger eine Töchterschule mit über 300 Zöglingen halten darf. Und solches geschiht unbeanstandet unter der Herrschaft der Bundesakte von 1874, deren Art. 51 dem Orden der Jesuiten und der im affiliirten Gesellschaften den Aufenthalt in der Schweiz verbitet und den Mitglidern derselben jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt — deren Art. 27 vorschreibt: dass der Volksunterricht ausschlißlich unter statlicher Leitung stehen soll!

Kanton St. Gallen. Verschidenes.

(Korrespondenz.)

V.

In unserer letzten Korrespondenz versprachen wir, zum Schlusse noch etwas über unsere neue, vom State gegründete Pensionskasse zu berichten. Mit gegenwärtigem wollen wir disem versprechen nachkommen.

Art. 68 des st. gallischen Erzihungsgesetzes vom 19. März 1862 lautet: „Di bisherigen Alters-, Wittwen- und Waisenkassen der Lerer bleiben für einmal in Bezug auf daherige Rechte und Pflichten in irem hergebrachten Bestand.

---

*) Wieland übersetzt dis Horatianische: „Wi verächtlich ir si von euch stoßt, di stärkere Natur kommt immer unversehens zurück und dringt durch euern falschen Ekel sigend durch."

Der Erzihungsrat wird jedoch fürsorgen, dass diselben auf dem Wege der Verständigung zu einer allgemeinen Alters-, Wittwen- und Waisenkasse der Lerer vereiniget und dass di Äufnung diser letztern vom State fortwärend unterstützt werde. Der Erzihungsrat hat seine daherigen Anträge dem Regirungsrate einzugeben."

Mit dem 1. Januar 1878, also nach 16 Jaren, ist nun dises Schmerzenskind nach unsäglichen Geburtswehen endlich zum Leben erwacht. Di bisherige evang. Lererkasse wurde von der evang. Lererschaft des Kantons schon im Jare 1821 gegründet und wis am 1. Juli 1876 ein Vermögen von 69,500 Fr. 59 Rp. auf, und es konnten Nutznißungen bis auf 65 Fr. verabreicht werden. Der Jaresbeitrag per Mitglid beträgt 6 Fr. Di kath. Pensionskasse dagegen wurde Anno 1854 durch Verordnung des kath. Großratskollegiums gegründet und mit 10,000 fl. dotirt. Durch Beiträge erst des kath. Erzihungs- resp. Administrationsrates, dann (seit der jetzigen Verfassung von 1861) des allgemeinen Erzihungsrates kamen 7500 Fr. hinzu. An Geschenken filen in disen Fond 2450 Fr., von welchen jedoch 2000 Fr. von ketzerischen Protestanten herrüren und nur 450 Fr. von Katholiken, gewiss wider ein sprechender Beweis, wi wenig Sinn di katholische Bevölkerung für di Schulen und Lerer irer eigenen Konfession von jeher hatte. Am 31. Dezember 1876 betrug das Vermögen erst 36,821 Fr. 4 Rp., also nur etwa di Hälfte von demjenigen der evang. Lererkasse. Di Statsbeiträge wurden von der freiwilligen evang. Lererkasse eben stets kapitalisirt, von der katholischen mit obligatorischem Charakter aber zur Hälfte in di Verbrauchskasse genommen.

Seit 1862 machte nun der hohe Erzihungsrat alle möglichen Versuche, di Verschmelzung der beiden Kassen, di mit Bezug auf Ursprung, rechtlichen Charakter, Nutznißungsweise, Vermögen und Verwaltung grundverschiden waren, zu erzilen. Aber immer one Erfolg, di evang. Lerer wollten ire auf dem Wege freier Vereinigung aufgewachsene verhältnissmäßig gut fundirte Kasse nicht antasten lassen. Endlich waren dise zu bewegen, von irem Vermögen di vom evangelischen und nun allgemeinen Erzihungsrate erhaltenen Statsbeiträge im Betrage von 16,300 Fr. an di zu gründende allgemeine Kasse aushinzugeben, wärend der Fond der kath. Pensionskasse unter bestimmten Bedingungen ganz dem neuen Institut zufil. Nach disen langwirigen und lange fruchtlosen Verhandlungen konnte der hohe Erzihungsrat endlich di Ausfürung des Werkes in Angriff nemen. Am 4. Oktober 1877 wurden di Statuten vom Erzihungs- und am 19. November vom Regirungsrate genemigt und beschlossen, dises Institut mit 1. Januar 1878 in's Leben treten zu lassen und zwar verbindlich für alle definitiv angestellten Primarlerer. Von vilen wurde dises Werk freudigst begrüßt, villeicht von ebenso vilen aber auf's schärfste verurteilt, weil das aufzwingen eines nach irer Meinung höchst zweifelhaft woltätigen Instituts als ein förmlicher Gewaltakt betrachtet werden müsse. Di Gegner verurteilten in erster Linie den Art. 8, welcher den Gemeinden das Recht einräumt, nicht nur di 20 Fr. Personalbeitrag, sondern auch di 50 Fr. Gemeindebeitrag per Lerer disem vom Gehalte abzuzihen. Di Erzihungsdirektion versuchte nun in der Januarnummer des st. gallischen Schulblattes di Lerer zu besänftigen in einem Kreisschreiben an di Lererschaft, aus dem wir nur di Stelle anfüren, welche di Gemeindebeiträge betrifft. Si lautet: „Der persönliche Beitrag des Lerers ist und bleibt 20 Fr., der Schulgemeindebeitrag für jede Lerstelle 50 Fr. Das erwänte Gesetz über Gehaltserhöhung der Primarlerer gesteht nun allerdings den Gemeinden das Recht zu, in den geforderten Minimalgehalt von 1300 Fr. den Gemeindebeitrag für di Lerstelle an di Unterstützungskasse mit einzurechnen, und manche ärmere oder knauserige Gemeinde wird dis nicht unterlassen; aber di Lerer dürfen dabei nicht vergessen: gerade um diser Bestimmung willen und in der Voraussicht, dass manche Gemeinde diselbe zur Anwendung bringen werde, hat der große Rat das Gehaltsminimum von 1200 Fr., wi es der Erzihungs- und Regirungsrat ursprünglich beantragt hatte, auf 1300 Fr. erhöht. One dise Bestimmung wäre es one Zweifel bei 1200 Fr. verbliben etc." Dennoch halten wir dise Bestimmung als di unglücklichste der ganzen Statuten und ganz besonders geeignet, neuerdings einen gewaltigen Lererwechsel für solche Gemeinden hervorzurufen, über den auch di Erzihungsbehörde klagt. Doch wir hegen di Hoffnung, es werden di Behörden di Ungerechtigkeit und Unbilligkeit einer solchen Bestimmung, welche noch einen großen Teil der Lerer um 50 Fr. von irer gesetzlichen Besoldung bringt, einsehen und in wenigen Jaren dise Klausel aus dem Besoldungsgesetze und den Statuten ausmerzen, was nach kurzer Zeit nicht auf großen Widerstand stoßen dürfte; auch di Lererschaft wird, obwol jetzt sich machtlos fügend, gewiss nicht ruhen, bis dise Bestimmung geändert wird, Alterszulagen und di volle Pension nach 30 Dinstjaren gesichert sind, wenn es dann selbst einen Personalbeitrag von 30 Fr. erheischen würde. Für einmal sollen und wollen, ja müssen wir mit dem jedenfalls wolgemeinten und auch schönen Anfang zufriden sein. Di Sache ist der Entwicklung fähig. Di hohe Erzihungsdirektion deutet dis auch an und sagt dann über das Institut, es werde manches schulmüde Lerer auge erheitern etc., und di Lererschaft von 20 Kantonen werde uns um dises Institut beneiden.

Antwort auf di Einsendung von Herrn Seminardirektor Sutermeister. Der st. galler Korrespondent hat in seinem Berichte über di Kantonalkonferenz weder aus unverholener Missstimmung noch aus sonst einem unlautern Motive sich auf di Begründung von Irem Gegenantrag nicht des weitern eingelassen. Und dass durch Si selbst es geschehen, besser, als es dem Korrespondenten möglich gewesen wäre, verdankt Inen nimand mer als gerade diser. Di Forderungen über wissenschaftliche Behandlung der Unterrichtsfächer, über di Aneignung einer zweckmäßigen subjektiven Methode sind unbestreitbar. Trotzdem wir aber dise Ire Anschauungen ganz und gar teilen, können wir dennoch di Abweisung der Schlussanträge auf Grund Ires Antrages bedauern, *one missstimmt* zu sein, und zwar aus folgenden Gründen: Als noch Herr Largiadèr, ein Mann nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der *Praktik*, bei uns wirkte,

wurde di Errichtung eines virten Kurses angestrebt, aber nicht erreicht. Hut ab vor der Wissenschaft; wenn di Lerer aber nicht auch gehörig angeleitet werden, dise praktisch zu verwerten, wi so vile wissenschaftliche Größen, dann wehe unserer Volksschule; dann wird Dr. Wagners düsteres Bild noch zur Warheit. So wäre durch di Anträge des Referenten doch etwas für das praktische Moment erzilt worden. Wir verzichten auf weiteres, um so mer, als di tit. Redaktion unserer Korrespondenz noch di Thesen und Schlussanträge etc. des Referenten anfügte, und di werten Leser daraus ersehen mögen, was der Referent erzwecken wollte und warum.

AUSLAND.

England. Voranschlag für di öffentlichen Volksschulen von London pro 25. März 1878/79.

Unterhalt der bestehenden Schulen Lst. 322,387, Schulzwangsbeamtung 28,720, Zwangsarbeitsschulen 40,429, Kanzlei 18,383, Zinse für entlentes Baukapiial und Rückzalung daran 132,884, Allerlei 4000 Lst., im ganzen 546,803 und eine Vermerung gegen das Vorjar von 69,245 Lst. Der Steuerfaktor von 5½ d. per Lst. bleibt unverändert. Dabei ist zu bemerken, dass noch di größere Hälfte der volksschulpflichtigen Kinder Privat- (meistens Kirchen-) Schulen besucht, deren Kosten (außer dem Schulgeld und dem Statsbeitrag) nicht auf das öffentliche Schulbüdget kommen. Bei der Beratung dises Voranschlages rügte Herr Richardson, dass der Schulrat di vom Parlament bewilligte Erhöhung des Statsbeitrages um 2 Schilling 2 den. den Lerern zukommen lasse über deren festes Gehalt hinaus; dises sei hoch genug und er betrachte Gehälter von 3—400 Lst. (für Hauptlerer) als unnötig und übertriben; man solle nicht über den *Marktpreis* gehen. Ebenso rügte der Sprecher, dass der Schulrat beim Ansatze des Schulgeldes vom erlaubten Minimum statt vom Maximum ausgehe, damit di Eltern selbst ir äußerstes tun müssten für di Erzihung irer Kinder. Herr L. Stanley meinte, im allgemeinen seien di Lerer nicht überzalt; aber der Schulrat sollte allerdings nicht über den Marktpreis anderer Städte gehen, und da der schlimmste Teil der unerzogenen Kinder jetzt zur Schule gebracht, also di rauheste Arbeit getan sei, so sollte der gegenwärtige Stand der Lererbesoldungen als Hochwassermarke betrachtet werden. Dagegen bemerkte der Reverend Murphy: „Di Lerer erhalten nicht mer als si verdinen, di Zuname des durchschnittlichen Schulbesuches ist di Frucht irer Arbeit und sichert uns den Statsbeitrag. (Er wird nur für Schüler bezalt, di mit wenigstens 250 Schulbesuchen eingeschriben sind.) Was das Schulgeld betrifft, so halte ich dafür, der Bezug desselben koste uns mer als di Kerze wert ist, und ich war von jeher für das Freischulsystem. Di Schulstiftungen, welche in früheren Zeiten gemacht wurden, um di Erzihung der armen zu sichern, welche aber di reichen Klassen an sich gerissen haben, würden alle Kosten der öffentlichen Volksschulen decken, di nun den steuerpflichtigen aufgelegt werden müssen.“ Herr Coxhead fand, dass doch di Schulkosten von 2 Lst. 14 d. das Kind in London ungebürlich höher seien als in anderen Städten mit nur 2 Lst. 1 d. Herr Watson, der Präsident des Finanzkomite, entgegnete mereren Vorrednern, dass, als der Schulrat 1870 seine Arbeit begann, di Lerergehälter ser nidrig gestanden und eine stätige Aufbesserung unbedingt notwendig gewesen sei; auch jetzt sei es weder möglich noch wünschbar, damit aufzuhören. — Der Voranschlag wurde unverändert angenommen.

Türkisches Erzihungs- und Unterrichtswesen.

(Von A. W. Grube.)

Der Zerfall des türkischen Statswesens beruht schlißlich in der Zerrüttung des türkischen Familienlebens, wi es durch das Haremsystem bedingt ist. Di Haremwirtschaft ist der zerende Wurm, der es zu keiner gesunden Frucht in Erzihung und Unterricht, im gesellschaftlichen und statlichen Leben des Volkes kommen lässt. Wi im türkischen Hause der Harem (der verbotene, den Frauen vorbehaltene Ort) vom Selamlik (dem Begrüßungsplatze) als denjenigen Räumen, wo der Hausherr seine Besuche empfängt, streng geschiden ist: so sind auch Mann und Weib durch eine sittliche Kluft getrennt, di keinen tiferen, gemütlich- und ethisch-gehaltvollen Verker aufkommen lässt. Di Frau ist aus der Männergesellschaft verbannt, darf sich, wenn si das Haus verlässt, nur mit verhülltem Antlitz zeigen, und wenn der Hausherr etwa mit Frau und Töchtern einen Bazar besucht, um Einkäufe zu machen, an denen sich di Damen behufs der Auswal zu beteiligen haben, so müssen letztere immer einige Schritte zurückbleiben, und hat der Herr Gemal etwas nötiges den Frauen mitzuteilen, so darf er sich nicht direkt an si wenden, sondern muss mit ein wenig gewandtem Kopfe in di Luft hinaus sprechen, in der Hoffnung, dass seine Worte dennoch an ire Adresse gelangen. Es wäre ser unanständig, wenn er, selbst im Verker mit seinen Freunden und Verwandten, von einer seiner Frauen und Töchter reden oder iren Namen aussprechen wollte. Kann er nicht umhin, sich in seiner Rede auf si zu bezihen, so tut er das mit künstlicher Umschreibung und so im allgemeinen, dass nur der vertrautere merkt, wovon di Rede ist.

Ist somit das Weib ganz auf di häusliche Existenz angewisen, so könnte ir immer noch und gerade desshalb eine segensreiche Wirksamkeit als waltende Hausfrau und erzihende Mutter irer Kinder verbleiben. Doch auch da sind ir durch das religiöse und bürgerliche Gesetz unübersteigliche Schranken gezogen, di ire Wirksamkeit hemmen oder verderben. Sind auch gesetzlich dem Manne nur vir Frauen [1]) erlaubt und muss sich der ärmere Türke wegen der Kostspiligkeit eines größeren Haushalts auf eine Gattin beschränken: so ist damit noch keineswegs di Gleichberechtigung von Mann und Frau gewonnen. Letztere ist trotz des Einflusses, den si mitunter auf iren Gemal übt,

---

[1]) Di Zal der Kebsweiber für di reichen ist unbeschränkt.

im Grunde genommen immer Sklavin, um der Fortpflanzung und des Geschlechtsgenusses willen da. Di Harems der vornemen und vermöglichen werden durch Sklavinnen bevölkert; dise, one Geistes- und Herzensbildung, verstehen sich nur auf di Künste der Gefallsucht und auch der Intrigue, machen fort und fort Ansprüche auf di Freigebigkeit des Hausherrn und sind weit entfernt, für dessen ökonomische Hausordnung Sorge zu tragen. Si haben zu irer Bedinung und Aufsicht Negerweiber und verschnittene; das finanzielle muss der türkische Hausherr einem Verwalter überlassen, der in betrügt, wo er kann.

Di Frau, wenn noch so unbemittelt, hat eine große Anzal von Anverwandten und Dinerinnen um sich, di beim Mangel an reeller Beschäftigung in di schädlichsten Launen verfallen, und weigert sich der Herr des Hauses, irgend einer diser Launen zu willfaren, so stehen im sofort alle weiblichen Familienglider, darunter oft seine eigenen Töchter, feindlich gegenüber. Diser schroffe Parteistand bildet sich bei dem einen gleich beim Beginn der Ehe, bei dem andern einige Monate oder Jare später, und der Hausherr, falls er sich nicht freiwillig von allen Seiten bestelen lässt oder zu disen Intriguen und Verleumdungen nicht gute Mine macht, wird des Harems bald so überdrüssig, dass er disen des Tages über gern meidet, um im Selamlik in Ruhe leben zu können [1]). Durch seine Geschäfte wird der hoch- und nidriggestellte onehin vom Wonhause entfernt, und gibt der gastfreie Türke seinen Besuchern ein Festmal, so bleiben auch da seine Frauen unsichtbar. Di Ehegatten können also nicht Freude und Leid mit einander teilen, di Erzihung irer Kinder nicht gemeinsam fördern.

Di Knaben verbleiben bis zu irer Pubertät dem Harem und dort lernen si wenig gutes, desto mer aber schlimmes. Di türkischen Damen geben sich dort, one Scheu und Rückhalt, ganz in irer Natürlichkeit; di Kinder hören und sehen da mancherlei, was iren Oren und Augen verborgen bleiben sollte, und so wird der Geschlechtstrib früh entwickelt. Damit wird aber auch alle leibliche und geistige Energie schon früh untergraben; der Knabe wird früh blasirt, verlirt di Lust zu geistiger Beschäftigung und di Fähigkeit geistiger Anstrengung. Als der Sultan Abdul Aziz im Jare 1867 zum Besuche der Weltausstellung in Paris war, setzte sich der in begleitende Fuad Pascha mit der französischen Regirung in's Einvernemen behufs der Stiftung eines Lyzeums in Konstantinopel nach französischen Grundsätzen. Ein tüchtiger und gewissenhafter Pädagog, Mr. Salve, ward für den Plan gewonnen und ging als erster Direktor des Lyzeums nach Konstantinopel. Nach Ablauf seines Kontraktes erneuerte er jedoch denselben nicht, weil er am Gedeihen der Anstalt verzweifelte. Er kerte nach Frankreich zurück und veröffentlichte im Jargange 1874 der „Revue des deux Mondes" einen Bericht, in welchem er mit ebenso vil Freimut als schneidender Schärfe di Verhältnisse jener Schule und di unendlichen Schwirigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, darlegte. Als ser bezeichnendes Ergehniss seiner pädagogischen Beobachtungen stellte sich heraus, dass di Fortschritte der türkischen Zöglinge bei weitem geringer waren als di der übrigen Schüler — eine Beobachtung, di von vilen anderen europäischen Lerern bestätigt wird, di in türkischen Häusern und Schulen mit dem Leramte betraut wurden.

Di ersten acht Lebensjare, so entscheidend für di geistige und sittliche Entwicklung des Menschen, verlebt das türkische Kind unter der Leitung von Negerweibern und Eunuchen. Der Obereunuch, der di sämmtlichen Geschäfte des Harems zu verwalten hat, überwacht auch di Erzihung der heranwachsenden Jugend und erziht sogar den künftigen Sultan. Di erzihliche Einwirkung ist da gewönlich gleich null; man lässt dem Kinde seinen Willen; und macht ein europäischer Lerer den allzu nachsichtigen Vater darauf aufmerksam, dass der eigenwillige Knabe in strengere Zucht genommen werden müsse, so wird im di Antwort der Indolenz: *Ne ja paim? Tschodschuk istior; jazykdyr!* „Was soll ich machen? Das Kind will es so haben; es wäre doch schade" — so im nicht seinen Willen zu lassen.

Ein zweiter Hauptgrund, dass den Türken auch di ware Schulerzihung und der geistbildende Unterricht felt, ligt in irem religiösen Wan, der si ire arabische Religionsurkunde, den Koran [1]), zum Mittelpunkte alles Unterrichtes machen lässt. In hohen und nideren Schulen müssen di Knaben und Jünglinge sich mit arabischen Sprüchen und Gebetsformeln abmühen, und nur wenige bringen es zum Verständniss des fremden Idioms. Was wäre aus unseren Schulen geworden, wenn unsere Jugend bloß Bibel und Katechismus in *fremder* Sprache zu erlernen hätte!

In den Elementarschulen (mekteb) lernen di Knaben etwas lesen und schreiben, außerdem den Koran und di nötigen Gebetsformeln, jedoch nur mechanisch, one den Sinn der arabischen Worte zu kennen. Höchstens kommt dazu noch etwas Arithmetik, jedoch nicht weiter als bis zur Kenntniss der vir Spezies, di sich indess bald mit den übrigen notdürftigen Kenntnissen wider verlirt. In den Rüschdié-Schulen [2]) (höheren Bürgerschulen), di erst unter Sultan Abdul-Medschid gestiftet wurden, wird noch etwas Geographie und Geschichte gelert, aber das Niveau diser Schulen reicht noch nicht einmal an das unserer Dorfschulen. Für di moralische Erzihung des Kindes geschiht ser wenig, für di physische gar nichts. Reichere Türken, von der Unzulänglichkeit diser Schulen überzeugt, halten iren Kindern Hauslerer, meistens irgend einen theologisch gebildeten Chodschah aus irgend einer Medresse (Hochschule), der seine Zöglinge mit Ach und Krach nach fünf bis sechs Jaren dahin bringt, dass si leidlich lesen und schreiben können, auch etwas Arabisch und Persisch verstehen, im übrigen si aber in irem Racenhochmut noch weiter bestärkt. Es kommt auch zuweilen vor, dass der Chodscha sich widersetzt, wenn der Vater für den Unterricht seiner Kinder in fremden Sprachen, Geschichte, Mathematik, zeichnen, Musik oder änlichen Lergegenständen noch europäische Lerer engagiren wil.

---

[1]) Herm. Vambéry: Sittenbilder aus dem Morgenlande (Berlin 1876) über das Familienleben des Orientalen.

[1]) Sprich Korân. Auch Islâm.

[2]) mekteb-ruschdieh.

Am besten faren noch dijenigen jungen, di von iren wenig bemittelten Eltern etwa im 12. oder 14. Lebensjare zu einem Handwerker in di Lere gebracht werden. Dort wird inen eine verhältnissmäßig solide Bildung gegeben und si lifern der Nation den durch strenge Rechtlichkeit und gesunde Moral sich auszeichnenden bessern Teil. Ein nicht geringer Teil der türkischen Jugend ziht es jedoch vor, anstatt sich redlich durch der Hände Arbeit zu nären, sich in di Konaks der Paschas und reichen zu verdingen und als Türsteher, Stallknechte, Kaffeesider, Pfeifenstopfer oder auch noch zu anderen schmählichen Dinsten ein Faullenzer- und Lotterleben zu füren.

Di Zöglinge der Hochschulen rekrutiren sich, wi bei uns di katholischen Geistlichen, zumeist aus der nideren Klasse der armen und unbemittelten. Glaubt der arme Dorfbewoner in seinem Kinde irgend ein Talent, namentlich aber einen Hang zu religiösen Übungen und zur Glaubenswissenschaft zu erblicken: so wird es nach vollendeter Elementarschulbildung an irgend eine Medresse geschickt, um sich dort mittelst Protektion eine „Zelle" (Hudschre) zu verschaffen. Früher wurden namentlich di jungen Theologen (Softas) von den gläubigen reicher unterstützt und mit frommen Stiftungen mer bedacht als heutzutage. Auch di Blütezeit mohamedanischer Gelersamkeit ist vorüber. Di höheren Wissenschaften des Islam bestehen in der Auslegung (Exegese) des Korans, in Erlernung der mohamedanischen Tradition, der Biographien der heiligen, der Philosophie und Physik auf mittelalterlich-scholastischer Grundlage, di von wirklicher Naturerkenntniss weit entfernt ist, in Astrologie, mohamedanischem Recht, das sich auf Koranaussprüche stützt. Di große Merzal der Hochschüler trachtet, sich nur so vil wissen anzueignen, als zur Erlangung einer Stelle als Chatib (Prediger, d. i. Vorbeter), Molla (Oberrichter) oder höchstens als Kadi (Richter) erforderlich ist. Jene Zeiten, wo man von der Medresse aus zu hohen Statsämtern aufstig, Ansehen, Macht und Reichtum gewann, sind schon längst vorüber, da man jetzt durch Protektion schneller zum Zil kommt, französisch sprechen und schreiben und nach fränkischer Art geschnigelt sein muss. Gehört der junge Mann als Son eines Pascha oder sonst eines hohen Statsbeamten zur privilegirten Klasse der stambuler Efendi (Herren): so wird er mit dem sechszenten oder achtzenten Jare auf irgend ein Büreau der hohen Pforte geschickt, um dort praktisch einige Jare hindurch di Anfangsgründe des Statsdinstes zu erlernen und sich durch kopiren, registriren u. dgl. nützlich zu machen, meistens one Gehalt. Um diselbe Zeit wird der zukünftige Statsmann auch verheiratet und damit hört für in di Lust zu weiterer Fortbildung und irgend welchem anstrengenden Studium auf. Des Morgens bleibt er in seinem Harem so lange, bis di Büreaustunde schlägt; nach beendigter Tagesarbeit besucht er ein Kaffeehaus, ein Kasino, trinkt seinen Mastix, speist zu Abend, macht oder empfängt Besuche und ziht sich schlißlich in seinen Harem zurück. Wenn aber ein junges Herrchen aus der Kaste der stambuler Efendis durchaus keine Lust bezeigt, irgend etwas zu erlernen, so hat es dabei sein bewenden. „Das Kind hat keine Lust zu lernen", sagt der Vater, „was soll ich machen?"

Das Unterrichtsministerium besteht nun volle dreißig Jare; es ward im Jare 1847 gestiftet, hat aber in disem langen Zeitraum durchaus nichts nennenswertes oder ersprißliches geleistet. Von durchgreifenden Verbesserungen war durchaus nichts zu merken und seine ganze Wirksamkeit beschränkte sich meistens darauf, dass man ein Verzeichniss anfertigte und fortfürte, welches di Namen der im Reiche angestellten Schullerer nebst Angabe ires Gehaltes enthilt. Ist es doch vorgekommen, dass man einen Mann zum Unterrichtsminister machte, der weiter nichts gelernt hatte, als eine schöne Handschrift zu schreiben und dessen einziges Verdinst darin bestanden hatte, dass er den Sultan Abdul Aziz durch allerlei Spässe zu belustigen verstand. Sein Name war Nevres Pascha.

Di Heranzihung europäischer Lerer hat wenig gefruchtet, da das politische und soziale System keine Änderung erfur. Was helfen di besten Pfropfreiser, wenn der Stamm selber faul ist? (Deutsche Bl. f. erz. U.)

LITERARISCHES.

Dr. W. Buchner: Leitfaden der Kunstgeschichte. Essen, G. D. Bädeker. 1878.

Um der Notwendigkeit des zeitraubenden diktirens überhoben zu sein, hat der Verfasser disen Leitfaden für seine Schüler geschriben. Diser Leitfaden ist schön ausgestattet und dint seinem Zwecke in vorzüglicher Weise.

Wandtafeln für den Handarbeitsunterricht nach der Schallenfeld'schen Methode. Frankfurt a. M., M. Diesterweg.

Dise ser zweckmäßigen Wandtafeln erläutern den Schülerinnen ire Aufgabe in anschaulicher Weise; si haben auch bereits an Lermittelausstellungen in Deutschland große Anerkennung gefunden. Di 14 Tafeln kosten nur 12 Mark, so dass jede Dorfschule sich dises Werk anschaffen kann. Alle Lererinnen seien hirauf aufmerksam gemacht.

A. Koller: Die Schulbankfrage in Zürich. Zürich, Schiller & Comp.

Dise Schrift ist ein Bericht der städtischen Schulbankkommission an di tit. Stadtschulpflege Zürich. Dise Kommission hat ire Aufgabe unter Zuzihung einer größern Zal von medizinischen und pädagogischen Fachmännern in musterhafter Weise gelöst. Si ordnet iren Bericht nach folgenden Gesichtspunkten: *A.* hygienische Fragen: Distanz, Lene, Neigung der Tischplatte, Klappen und Lesepult, Differenz, Dimensionen; *B.* pädagogische Fragen: Fußbrett, Zal der Sitze, Bücherbrett, Tafelbrett; *C.* technische Fragen: Gestell, Charnier, Holzart, Bemalung, Dintengefässe. Für di technische Ausfürung empfilt si di Herren Wolf & Weiss in Zürich. Nach dem Urteil der Lerer im Schanzengrabenschulhaus hat sich der neue Schultisch bewärt. Wir empfelen obige schön illustrirte Schrift des Herrn Koller allen denen, welche di Schulbankfrage studiren wollen.

Offene Korrespondenz.

Herr R. Sch.: Ire Arbeit wird aufgenommen. — Aus dem Kanton Glarus: Erhalten, wird folgen. — Herr J. v. B: Ebenso. — H. H.: Rezension wird folgen, sobald möglich.

Anzeigen.

Offene Lerstelle.

Infolge Teilung der Primarschule ist hir eine Lerstelle zu besetzen. Gehalt Fr. 1400; Antritt Mitte Oktober. — Anmeldungen mit Beilegung der Zeugnisse sind bis spätestens Ende August dem Präsidenten der Schulpflege einzusenden.

Hätzingen, Kt. Glarus, den 24. Juli 1878.

Di Schulpflege.

Gesucht!

Auf eine Elementarschule des Kantons St. Gallen wird für das Wintersemester 1878/79 ein tüchtiger Verweser gesucht. Anmeldungen nimmt di Expedition dises Blattes entgegen.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Autenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Centralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. 8° broschirt Fr. 3, gebunden Fr. 3. 20.

Breitinger, H., & Fuchs, J., Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen 1. Heft. 4. Auflage. Broschirt Fr. 1. 2. Heft. 2. Auflage. Broschirt Fr. 1.

Largiadèr, Ant. Phil., Einleitung in die technische Mechanik für Gewerbe- und Industrieschulen. Mit 120 Holzschnitten. Preis br. Fr. 5.

Rebsamen, J. U., Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde. Zum Gebrauche in Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger. Zweite etwas erweiterte Auflage. 8° gebunden Fr. 1. 80.

Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometerkonkordat und die Grossherzogthümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. 8° br. Fr. 10.

Theobald, G., Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.

Erster Theil, Zoologie. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.
Zweiter Theil, Botanik. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.
Dritter Theil, Mineralogie. 8° br. Fr. 2.

Walter, A., Die Lehre vom Wechsel und Konto-Korrent. Zum Gebrauche in Real- und Handelsschulen, sowie zum Selbststudium für den angehenden Kaufmann. 8° br. Fr. 2. 40.

Soeben erschin im Verlage von **F. Schulthess** in **Zürich** und ist in **allen** Buchhandlungen zu haben, in **Frauenfeld** bei **J. Huber:**

Di dritte durchgesehene Auflage von

Aufgaben zur Übung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Klassen der Volksschule.

Für di Hand des Schülers eingerichtet.

Von

J. M. Caminada, Seminardirektor in Chur.

Preis 1 Franken.

Experimenteller Unterricht in der Naturlere:

Prof. Bopp's physikalische und chemische Lerapparate für Volks- und Fortbildungsschulen,

auf Grund der vom Herausgeber in Stuttgart abgehaltenen Uebungskurse für Lerer und unter dessen Kontrole hergestellt, sind in neuen Auflagen erschinen und mit Text versehen.

Prospekte und Aufträge vermittelt für schweizerische Schulen:

F. Fässler-Lepfi, derzeit in **Wyl** (Kt. St. Gallen).

Ein Teil der Bopp'schen Apparate und Wandtafeln ist in der Wonung des genannten ausgestellt und sind Lerer und Vorstände von Sekundar- und Fortbildungsschulen zu deren Einsichtname höflichst eingeladen.

Unsern

Lagerkatalog

senden wir auf frankirtes Verlangen überallhin **gratis** und **franko.**

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Für Naturaliensammler.

Gerätschaften und **Anleitungen** zum sammeln und aufbewaren von Insekten, Pflanzen und Mineralien empfilt bestens

V. Flury-Gast,
Naturalien- und Lermittelhdlg.,
Grenchen (Solothurn).

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Neu.

In **Friedr. Mauke's** Verlag in **Jena** erschin und ist in **jeder** Buchhandlung zu erhalten:

Methodik in Bildern

aus der
Praxis des Volksschulunterrichtes
von
Otto Bräunlich und **Karl Schmidt**
in Jena. in Auma.

gr. 8° broschirt, 400 Pagina. Preis Fr. 6. 70.

Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, **Zürich.**

☛ Hizu einen Prospekt von Rudolph Oldenbourg in München. Zur Besorgung aller in demselben aufgefürten Werke empfilt sich

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.